

Schüler überqueren Mauer, Zaun und Stacheldraht Gymnasiasten aus Greiz und Erlangen bei Seminar in Mödlareuth

„Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört.“ So oder so ähnlich könnte man nach Willy Brandt ein Fazit ziehen unter das dreitägige Seminar „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ vom 10. bis 13. Februar 2010, bei dem 15 Schüler des Staatlichen Gymnasiums Greiz und 15 Schüler des Gymnasiums Fridericianum aus Erlangen im ehemaligen Grenzgebiet um das „geteilte Dorf“ Mödlareuth auf Spurensuche gingen. Und ähnlich lautete auch das Fazit der Teilnehmer am Ende der Veranstaltung. Andreas Kolitsch, Leiter des Seminars, wagte sogar, die Gruppe als beste in der vierjährigen Geschichte der Reihe zu loben. Seit Februar 2007 finden zweimal jährlich Schüler aus Bayern und aus Sachsen bzw. Thüringen zum von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit veranstalteten Seminar nach Mödlareuth, um ihre Geschichte und sich selbst kennen zu lernen – Gemeinsamkeiten ebenso wie Eigenheiten und ganz besonders aufmerksam im 20. Jahr nach der Wiedervereinigung.

Greiz ist vor der Friedlichen Revolution eine Kreisstadt mit 40.000 Einwohnern im DDR-Bereich Gera. Gelegen im Tal der Weißen Elster und 70 Kilometer südlich von Leipzig ist die Stadt ein Zentrum der Textilindustrie. Erlangen hat in der Bundesrepublik 1974 100.000 Einwohner. 25 Kilometer sind es von der Universi-

tätsstadt bis nach Nürnberg. So unterschiedliche Geschichten, wie die Städte haben, so unterschiedlich sind auch Familien und Schulen.

Für die Schüler aus Erlangen wäre das Leben auch ohne die Revolution von 1989 nicht viel anders. Eine Schülerin aus Erlangen zeigt Fotos, welche ihre Eltern im Winter 1989/90 bei einem Ausflug nach Mödlareuth gemacht haben. Wie unvorstellbar ein Leben in Unfreiheit wäre, wird den Greizer Schülern schon auf der Hinreise klar. 40 Kilometer von Greiz entfernt überquert der Reisebus die Grenze zum Freistaat Bayern. In Hof am Hauptbahnhof soll die Gruppe aus Franken zusteigen. Im Oktober 1989 war dieser Bahnhof für viele Flüchtlinge des SED-Staats noch das Tor zur Freiheit. Über die bundesdeutsche Botschaft in Prag versuchten sie in die Freiheit zu flüchten und erreichten über Dresden und Plauen einen Ort, den sie nie zu erreichen gewagt hatten. Aus der entgegengesetzten Richtung kommt der Zug von Nürnberg mit den Erlanger Schülern und ihrem Lehrer Christoph Wagner an.

Im Deutsch-Deutschen Museum in Mödlareuth begrüßen am Mittwochnachmittag Robert Lebegern, Leiter des Museums und Andreas Kolitsch von der Landeszentrale die Gäste. Informativ gestaltete Kolitsch dann seinen Grund-

wissensvortrag über den Staat DDR, in welcher eine rege Diskussion über die noch heute in Ost wie West praktizierte Jugendweihe aufkam. Besonders auch die Gegensätze und Gemeinsamkeiten zwischen der SED- und der NS-Diktatur waren für viele interessant. Soviel zur Theorie. Im Freigelände des Museums lässt sich der tragische Lauf der Geschichte Mödlareuths rekonstruieren. Seit dem 16. Jahrhundert bildet der Tannbach, der durch das Dorf fließt eine territoriale Grenze. Bis 1945 wurde daraus die Grenze zwischen der amerikanischen und der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und ab 1949 die Staatsgrenze zwischen der DDR und der BRD, die am strengsten bewachte Grenze der Welt. Auf ca. 100 Meter gerafft wird hier am Bach die gewaltige technische Aufrüstung des 5 Kilometer breiten Schutzstreifens an der Grenze dargestellt. Viel Beachtung finden auch die brutalen Minen, welche im „Todesstreifen“ vor der Republikflucht abhalten sollten und die Steigeisen, mit denen es immer wieder geschafft wurde, die Streckmetallzäune zu überwinden. Anschließend zeigt der Film „Es gab kein Niemandsland“ Schicksale aus dem Dorf Großburschla an der hessisch-thüringischen Grenze.

Der Donnerstag beginnt im Schneesturm. Das Wetter ist so schlecht, dass die geplante Exkursion entlang der Grenze zwischen Blankenstein und Gutenfürst kurzerhand im Restaurant des Hotels in Rudolphstein beginnen muss. Ingolf

Herrmann war Hauptmann bei den DDR-Grenztruppen und ist heute Mitarbeiter im Museum in Mödlareuth. Anhand von alten und neuen Fotoaufnahmen zeigt er, wie sich die unmittelbare Umgebung der Grenze verändert hat. Auf der Exkursion lässt sich dies dann wahrhaftig erleben. Aus einem ehemaligen Gebäude der DDR-Staatssicherheit am alten Autobahngrenzübergang in Hirschberg ist ein Rasthaus geworden. In Hirschberg standen vor 20 Jahren noch bis auf wenige Meter an den Grenzfluss Saale Fabrikhallen der einstigen Lederfabrik, heute eine riesengroße Industriebrache. Im ehemaligen Verwaltungsgebäude befindet sich heute das Museum für Gerberei- und Stadtgeschichte, welches in einer Sonderausstellung die Entwicklungen im Herbst 1989 aus der Perspektive der Kleinstadt zeigt.

Am Nachmittag liegt es bei den Schülern, selbst auf eine Spurensuche der anderen Art zu gehen. Im Seminarraum des Mödlareuther Museums können die 5 Gruppen (jeweils bestehend aus Schülern aus Greiz und aus Erlangen) anhand von Akten der Staatssicherheit und der Grenztruppen und mit Interviewprotokollen Fluchtfälle aus dem ehemaligen Kreis Lobenstein rekonstruieren und kreativ in Vorträgen, Features und sogar einer kleinen Theaterszene präsentieren. Nicht aus Papier und Tinte, sondern aus Fleisch und Blut ist die Zeitzeugenbegegnung, mit der sich der Donnerstag seinem Ende neigt.

Die Schüler haben die Zeit genossen. Entsprechend wehmütig kommt der Freitag. Die Abreise steht bevor. Zuvor stehen jedoch noch zwei Vorträge über zwei einander sehr verschiedene Gesichter der DDR an. Uwe Hillmer von der Freien Universität Berlin spricht über den Organisationsaufwand, welchen das Ministerium für Staatssicherheit in der DDR zur Verbeugung von Republikfluchten leisten musste. Michael Wildt aus Leipzig wirft dann begleitet von entsprechenden Klängen einen Blick auf die Punkbewegung in der DDR.

Das war's! Die Gruppe beendet ihr Programm mit einem gemeinsamen Abschiedsfoto an der Brücke über den Tannbach in Mödlareuth. Hier

waren sie am Mittwoch als Fremde angekommen, hier gehen sie heute als Freunde. Die Sticheleien beim Übertreten der heutigen Landesgrenze zwischen Bayern und Thüringen hören sich nicht wie Angriffe, sondern wie Bestätigungen an, das Werk der Eltern von 89 in die Zukunft zu tragen und gemeinsam am Projekt Deutschland zu arbeiten. Wehmütig trennen sich die Gruppen wieder in Hof. Sie sind in den letzten 50 Stunden eine Gruppe geworden – ohne sprachliche, ethische, wirtschaftliche und ganz besonders ohne politische Grenzen. Es wuchs zusammen, was zusammengehört. Und alle Beteiligten hoffen, dass diese 3 Tage noch nicht das Ende der Geschichte sind.